

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 8 (1956)
Heft: 19

Artikel: Filmarbeit mit Hindernissen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-964267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neues Leben aus den Ruinen?

FH. Vor einem Jahr haben wir an dieser Stelle Bedenken gegen die Entartung und den Leerlauf des einst so bedeutenden Film-Festivals von Venedig erhoben. Inzwischen hat man in Venedig eingesehen, daß es mit dem leeren, äußern Glanz, mit Starkult, Champagner und fetten Buffets nicht mehr weitergehen konnte, und nach einer neuen Formel gesucht. Die Veranstaltung soll, schon um nicht nach Rom verlegt zu werden, als Mutter aller gleichartigen gerettet werden. Die umfangreichen, aber im übrigen geistig armseligen kommerziellen Filme sollen ebenso verschwinden wie die üppigen Tafeln in der Kette nicht abreißen der inhaltloser Festlichkeiten, wo auch der Dummste sich wichtig vorkam. Der hochstehende Film soll endlich wieder Zentrum der Veranstaltung werden, die kommerziellen Spekulanten zurückgebunden und die nachgerade lächerlich gewordene Preisverteilung wieder europäischen Rang erhalten.

In der Zwischenzeit ist es maßgebenden katholischen Kreisen auf Wegen, über die wir ein andermal berichten, gelungen, den entscheidenden Einfluß auf die Veranstaltung zu gewinnen. Neuer Direktor mit umfassenden Vollmachten wurde der bisherige Vizepräsident der katholischen Aktion, Ammanati, und er schritt zu drastischen Maßnahmen: Auswahl der Filme durch eine kleine Jury (die Nationen können also ihre Filme für Venedig nicht mehr selber auswählen wie bisher), Vorführung nur noch eines Films im Tag, Beschränkung der Preise auf einen einzigen goldenen Löwen, daneben nur noch wie bisher Prämierung einzelner Bestleistungen. Beschränkung der Einladungen auf Förderer des guten Films, sonst nur Einladung der Film-pressen, nebst andern Maßnahmen.

Er hatte es nicht leicht, und die Widerstände sind keineswegs überwunden. Die ersten, die unter diesen Bedingungen eine Mitarbeit offiziell verweigerten, waren die Amerikaner, jene Hollywooder Großindustrie, die Venedig immer mehr als geschäftliche Reklameangelegenheit zu betrachten begonnen hatte, sich in den letzten Jahren als die wahren Herren fühlten, und die Vertreter kultureller und geistiger Interessen als nicht vorhanden behandelten. Die MPAA, die Organisation der Hollywooder Magnaten, ließ erklären, sie lasse sich die Auswahl der Filme nicht aufzwingen, und faßte einen Boykottbeschuß. Eine große diplomatische Aktion war die Folge; der italienische Staatspräsident ließ persönlich in Washington Vorstellungen erheben, aber beide Parteien verharrten auf ihrem Standpunkt. Nur zwei dissidente, amerikanische Firmen betätigten sich als Boykottbrecher und sandten drei Filme (einen davon aber außer Konkurrenz). Es wäre ein Treppenvitz der Filmgeschichte, wenn der goldene Löwe in dem Jahre, in dem Amerika nicht mehr mitmacht, nach Hollywood ginge. Gerechterweise sei festgestellt, daß die MPAA gegen die Teilnahme Marilyn's am Schluß der Veranstaltung keinen Einspruch erhoben hat. Dagegen sind prominente amerikanische Filmleute, darunter William Wyler, schon am zweiten Tag wieder abgereist.

Ernsthafter gefährlich könnte aber für die Neuordnung der Widerstand aus dem eigenen Lande werden. Es war vorauszusehen, daß die katholische Note des Festivals zu Anfeindungen in Italien selbst führen würde, wo es von alters her entschiedene Feinde besitzt. Visconti, der bekannte Regisseur und Kommunist aus dem alten Mailänder Adelsgeschlecht, der seit vielen Jahren Venedig opponierte, konnte zwar gewonnen werden, indem man ihm einen Sitz im Preisgericht gab (wo er allerdings als Einzelgänger nicht viel ausrichten kann). Aber z. B. De Sica, der von Anfang an ein Feind Venedigs war und nie daran teilnahm, hat seinen Standpunkt nicht geändert. Was aber ist ein italienisches Festival ohne diesen genialen Komödianten, großen Regisseur und heiteren Menschen, der seinesgleichen im Lande nicht hat? Dann gibt es eine große Gruppe, welche die alten, üppigen Zeiten wieder einführen möchte, und den «Savonarola des Lidos», wie ihn eine Zeitung nannte, samt seiner Neuordnung der «7 mageren Jahre» der «Austerität» möglichst bald beseitigen möchte. Den Namen Savonarolas in diesem Zusammenhang auszusprechen, scheint allerdings blasphemisch; es bleibt für den nüchternen Filmmann, dessen Aufgabe die Beschäftigung guter Filme ist, noch genug des überflüssigen Rummels und des leeren, gesellschaftlichen Betriebes.

Ein deutscher Erfolg eröffnete das Festival, «Der Hauptmann von Köpenick» von Käutner nach Zuckmayers Schauspiel. Das Publikum ging stark mit, besonders die Leistung Rühmanns fand Anklang. Für uns war er eine leichte Enttäuschung; er weicht billigen Effekten nicht aus. Der griechische «Drakos», Geschichte eines unschuldigen Verfolgten, der sich schließlich selbst als Bandit ausgibt und dabei umkommt, bewegte sich in einem Stil-Salat und machte einen zu dilettantischen Eindruck. Weit bedeutender und stellenweise sehr eindrucksvoll präsentierte sich der Japaner «Die birmanische Harfe», eines Kriegsfilms zwar, dem es aber um das Geschick der Toten geht. Ein Ueberlebender will nach Kriegsschluß aus Birma nicht in die Heimat zurück, bevor er nicht den letzten toten Kameraden anständig bestattet hat. Ausdrucksvoll, stark und würdig in der Haltung, Grausamkeit durch Leid und Barmherzigkeit gemildert — müssen es wirklich immer die Japaner sein, welche uns gegenüber dem miesen, westlichen Alltagsdurchschnitt zeigen, was Rang heißt? Der Westen verdiente, daß dann ein besonders saftiges Beispiel westlicher «Kultur» gezeigt wurde: ein mexikanischer Stierkampf «Torero», Geschichte eines Stierkämpfers und seiner «Triumphe». Es war übelster hispanischer Geist; die Leute merkten nicht einmal, wie sehr sie sich heuchlerisch bei dieser Sache erniedrigten, das Sterben der unschuldigen Kreatur zu einem gewerbsmäßigen Schauspiel und Amüsement zu gestalten. Ein italienischer Dokumentarfilm über Peru «L'impero del sole» soll ausgezeichnet gewesen sein und die große Linie von «Continentale perduto» fortsetzen. Der einzige Russenfilm «Die unsterbliche Garnison» ist banalster, marxistischer, kriegerischer Konformismus. Er will ein Heldenlied auf die letzten Kämpfer der fallenden russischen Festung von Brest-Litowsk sein. Bevor sie in den Tod gehen, machen sie noch aus, für wen die Mitgliedkarte der Kommunistischen Partei als höchste Auszeichnung verlangt werden soll. Bemerkenswert immerhin, daß die

Stadt nicht im letzten Augenblick durch eine geniale Aktions Stalins gerettet wird, wie es noch vor einigen Jahren mit Sicherheit der Fall gewesen wäre. Hier wird er erstmals totgeschwiegen. (Schluß folgt)

Das Ergebnis von Venedig

(In letzter Stunde eingegangen)

Die Jury des 17. Internationalen Filmfestivals von Venedig hat beschlossen, den goldenen Löwen dieses Jahr nicht zu verleihen. Kein Film verdiente nach ihrer Ansicht diese große Auszeichnung.

Dagegen wurde der Volpi-Pokal je für die beste männliche und weibliche Schauspielerleistung zugesprochen, und zwar an den französischen Schauspieler Bourvil im Film «La traversée de Paris (Autant



Anna Magnani trifft in Venedig zur Aufführung ihres Films «Schwester Letitia» ein, der ihr zwar persönlich Beifall eintrug, aber sich sonst nicht durchzusetzen vermochte.

Lara) und an die Schweizer Schauspielerin Maria Schell im Film «Gervaise» (R. Clément).

Der St.-Georgs-Preis Italiens ging an den japanischen Film «Die birmanische Harfe».

Der Preis der internationalen Film-pressen wurde ex aequo verliehen an «Gervaise» (R. Clément) und den spanischen «Calle mayor» (Bardem).

Der Preis des Internationalen katholischen Film-Bureaus ging an den spanischen Film «Galabuch» (Berlanga).

Der Preis der internationalen Film-pressen wurde an «Attack» (USA, R. Aldrich) verliehen.

Filmarbeit mit Hindernissen

ZS. Gegenwärtig wird in Paris wieder einmal «Nôtre-Dame» verfilmt, nach dem bekannten Roman von Victor Hugo. Warum, weiß im Grund kein Mensch, denn die früheren Verfilmungen haben zweifellos das Beste herausgeholt. Aber es gehört sich anscheinend, gewisse Stoffe jedes Jahrzehnt durch die Aufnahmehölle gehen zu lassen, weil gewisse Regisseure die Finger davon nicht lassen können. Daß allerdings Jean Delannoy zu dieser Gattung gehört, war nicht vorauszusehen, hat er sich bis jetzt doch kaum als Romantiker betätigt, wie es der Stoff erfordert. Oder glaubt er vielleicht, in der Lollobrigida die ideale Darstellerin der Zigeunerin Esmeralda gefunden zu haben?

Er hat sich seine Aufgabe nicht leicht gemacht, das ist nicht zu leugnen. Im Studio Boulogne bei Paris ließ er das Portal der großen Kirche im natürlichen Umfange und in allen Einzelheiten nachbilden. Man wollte ihm nämlich unter keinen Umständen Aufnahmen vor dem echten Portal der Pariser Hauptkirche gestatten. Vielleicht hofften jene Leute, die Viktor Hugo auch heute noch nicht grün gesinnt sind, die Produzenten auf diese Weise von der Herstellung des Films überhaupt abzuschrecken. Doch der Amerikaner Hakim gab die Zustimmung zur Herstellung eines Doppels, womit der erste Angriff abgeschlagen war.

Alles schien in bester Ordnung, und selbst die schwierige Szene, in welcher Gino Lollobrigida einen Zigeunertanz vor Krüppeln, Blinden und Mißgestalteten hinlegen mußte, schien nach mehrmaligen Proben gut vorübergegangen zu sein. Doch wird sie kein Zuschauer je zu Gesicht bekommen. Delannoy meinte zwar, daß selbst Viktor Hugo zu Frieden sein müßte, so viel Leidenschaft und Temperament habe Gina hineingelegt. Aber sie hatte noch mehr fertiggebracht, nämlich ein Wunder. Als nämlich die Szene am gleichen Tag zur üblichen Besichtigung auf die Leinwand geworfen wurde, brachen die anwesenden Fachleute in Gelächter aus. Die Gruppe der Blinden war nämlich während des Tanzes plötzlich sehend geworden und schaute ohne Hem-



Gina Lollobrigida tanzt als Zigeunerin Esmeralda im französischen Film «Notre-Dame de Paris», bei dem sich immer wieder Zwischenfälle ereignen.

mung oder doch nur mit schlecht verdeckter Heuchelei auf Gina, die ihnen in diesem Augenblick offenbar sehr gefiel. Der Blick der Blinden war dabei durchaus nicht trübe und aussichtslos, sondern sehr durchdringend und interessiert. Tanzend hatte Gina die Blinden plötzlich sehend gemacht. Delannoy tadelte sie deshalb nicht, aber selbstverständlich mußte die ganze anstrengende Szene neu gedreht werden. Der sich beschwerenden Gina hielt er entgegen, sie sei eben selbst schuld, wenn sie so faszinierend wirke. Bei der Neuaufnahme hielten sich die «Blinden», von Delannoy mit den schlimmsten Folgen bedroht, tapfer und betätigten sich nicht mehr als Zuschauer, wenigstens nicht offen.

Aber damit waren die Schwierigkeiten des Regisseurs noch immer nicht zu Ende. Anthony Quinn (Hauptdarsteller aus der «Strada») war seit Beginn der Dreharbeiten mißmutig. Nichts konnte ihn zufriedenstellen, er ärgerte den Regisseur, machte bissige Glossen über die Produzenten, ertrug keinen Scherz mehr. Er hat den Quasimodo zu spielen, der bekanntlich deformiert ist und einen Buckel besitzt. Quinn war mit der Prothese, welche er zu diesem Zwecke tragen muß, sehr unzufrieden. Die Produzenten hatten die besten Experten von Paris für die Herstellung des künstlichen Höckers aufgeboten, aber Quinn sträubte sich gegen das Gerüst, weil es Anschnallriemen besaß. Neue Modelle wurden angefertigt, aber auch gegen diese erhob er immer neue Einwendungen. Die Sache bekam allmählich den Rang einer Staatsangelegenheit; erfahrenste Filmfachleute begannen mit ersten Gesichtern herumzulaufen. Die Aufnahme der Szenen, in welchen der Höcker benötigt wurde, mußte immer wieder aufgeschoben werden. Zwischen Quinn und Delannoy waren die Beziehungen so gespannt, daß sie nicht mehr miteinander sprachen. Schließlich fand Gina einen Weg aus der Sackgasse. Quinn war ihr immer freundlich gesinnt gewesen, und während einer Drehpause bemerkte sie zu ihm, daß wahrscheinlich nur Schauspieler wie der berühmte Charles Laughton, der seinerzeit die Rolle des Quasimodo unvergeßlich gespielt hatte, eine große Leistung trotz eines solchen Höckers fertigbrächten. Das half. Quinn bekehrte sich mit auffälliger Hast und erklärte sich mit dem verhaßten Riemen-Buckel einverstanden, worauf die Arbeit endlich ihren Fortgang nehmen konnte.

Hoffentlich endgültig. Inzwischen tauchten neue Schwierigkeiten auf. Gina ließ schon seit einiger Zeit in ihrem Eifer für den Film fühlen nach. Delannoy schob es auf Ermüdung infolge der großen Anstrengungen. Aber den Journalisten erklärten sie und ihr Mann zur peinlichen Ueberraschung der Produzenten, daß ihnen der Film «für sie ungeeignet scheine». Ueber die Gründe dafür wollten sie sich nicht näher äußern, und es ist keine Rede davon, daß sie den eingegangenen

Vertrag brechen und die Arbeit einstellen würden. Gina wird die Rolle zu Ende spielen, aber offenbar nur noch mit halbem Herzen. Delannoy ist jedenfalls nicht zu beneiden.

Alltag des Ruhms

ZS. Dem großen Publikum wird durch illustrierte Zeitungen und tausend andere Reklame immer wieder vorgemacht, wie beneidenswert leicht und angenehm doch das Leben der großen Filmstars sei. Deren Alltag sieht aber ziemlich anders aus, und manches, von Star-Erfolgen träumende junge Mädchen sähe sich bald unsanft geweckt. Wally Westmore, während dreißig Jahren Leiter der Abteilung «Aufmachung» einer großen Filmgesellschaft, hat kürzlich von seinen Erlebnissen berichtet.

Zu ihm kommen die Stars täglich zuerst, schon morgens um sieben Uhr, um sich bei seinen Gehilfen für die bevorstehende Studioarbeit zu schminken und sonstwie vorbereiten zu lassen. Auch was sonst für ihre Rolle nötig sein sollte, Narben, Blutspuren, Schmutz usw. wird ihnen da angepaßt. Noch nicht ganz wach, zeigen sie nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich ihr wahres Gesicht, erzählen von ihren Sorgen, Ambitionen, enthüllen den ganzen Niederschlag ihrer letzten Erlebnisse. Sie suchen sich mit ihm gutzustellen, weil er die Filmaufnahmen vom Vortag gesehen hat und ihnen Auskunft über den Eindruck geben kann, den sie auf die Leiter der Firma gemacht haben.

Lange Erfahrung hat ihn dabei gelehrt, die Wahrheit zu sagen und niemals einer Schauspielerin aus Höflichkeit oder Mitleid ein schlechtes Resultat zu verschweigen. Nicht alle vertragen dies jedoch, und es ist vorgekommen, daß enttäuschte Stars nie mehr ein Wort mit ihm gesprochen haben. Am schwierigsten erwiesen sich jene, denen die Publizität und die für sie veranstaltete Reklame in aller Welt in den Kopf gestiegen war. Es braucht schon einen ziemlich kritischen und nüchternen Geist, besonders für eine junge, unerfahrene Frau, die Briefe zu Zehntausenden aus aller Welt erhält, deren Bilder in allen Zeitungen und Sprachen nicht mehr zu zählen sind, der die Reporter und Photographen zu jeder Tages- und Nachtzeit auflauern, und die hinten und vorn im Studio verwöhnt wird, um nicht den Boden unter den Füßen zu verlieren, sich als das Zentrum des Betriebes zu fühlen und die andern herumzukommandieren. Westmore kann es sich dank seiner langen Zugehörigkeit zum Unternehmen leisten, jedem Königinnen-Gebahren mit einigen unmißverständlichen Worten ein rasches Ende zu bereiten, und die Klügern unter ihnen sind ihm dafür dankbar.

Besonders am Herzen liegen ihm die Jungen, die Anfängerinnen, die erstmals schüchtern den glatten Boden der Studios betreten. Er warnt sie vor den Gefahren, macht sie darauf aufmerksam, daß in vielen Filmzeitschriften Berichte über sie erscheinen werden von Einladungen und Festen, die nie stattfanden, und wie Bilder aus den teuersten Lokalen der Welt von ihnen veröffentlicht würden, während sie in Wirklichkeit bescheiden zu Hause gegessen hätten. Oder, was noch gefährlicher sein kann, daß sie für diesen oder jenen Film zur Mitarbeit herangezogen würden, von dem sie nie gehört hätten. Er rät ihnen, sich darüber nicht aufzuregen, und der Presse, am allerwenigsten den gewöhnlichen Filmzeitschriften, nichts zu glauben. «All dieser Bluff wird nur betrieben, damit das Publikum an Euch gewöhnt wird und sieht, daß Ihr noch am Leben seid.» Diese Zeitungsartikel, erfundenen Meldungen und Nachrichten, werden übrigens zum größten Teil nicht von den Studios, sondern den Theater-Agenten verbreitet, um ihre Kunden, denen sie die Verträge verschaffen, in der öffentlichen Meinung warmzuhalten.

Am ersten Tag sind viele junge Schauspielerinnen so aufgeregt, daß sie ständig in Tränen schwimmen. Aber auch Aeltern kann dies bei einem neuen Film begegnen. Es ist dann unmöglich, ihnen das vorgeschriebene Make-up zu verabreichen. Zureden hilft wenig; Westmore pflegt eine Geschichte zu erzählen, bis sie sich beruhigt haben, um ihnen dann zu versichern, daß jedermann im Studio ihnen helfen würde, sie hätten nur ihren Text zu lernen. Dabei handelt es sich immer um Fachkräfte, die den «Käfig» schon hinter sich haben. «Käfig» ist die Versuchsbühne, wo Neuankommende Szenen vorzuspielen haben, bevor sie einen Vertrag erhalten. Er ist hell erleuchtet, während die ganze Umgebung im Dunkel liegt, so daß die Spielenden die Zuschauer nicht sehen. Bei wirklichen Aufnahmen ist es natürlich ganz anders, da sind die Lichter und die Kameras und tausend gut sichtbare Augen auf sie gerichtet. Da pflegen dann einzelne zu versagen. Dagegen hilft nur ein Glas mit einem Stimulationsmittel. Es zeigt sich übrigens, daß Begabung nicht dasselbe wie Vertrauen zu sich selber ist. Audrey Hepburn z. B. ist hochbegabt, aber sie war zu Beginn immer sehr erregt. Ihre Bewegungen waren hastig, sie lief ständig herum, wollte etwas sagen, sagte gleich wieder etwas anderes. Sobald aber die Szene begann, war sie ruhig und alles lief wunderbar. Auch Joan Fontaine bedurfte ständig der Hilfe. Westmore wurde übrigens nicht nur für die Szenen, sondern auch für das normale Leben um Hilfe angegangen, um z. B. kleine, natürliche Fehler zu korrigieren, ja selbst Prothesen herzustellen. Die ständig in die Öffentlichkeit gestellten Schauspielerinnen glauben, ohne solche Hilfen und Korrekturen nicht auskommen zu können. Sie werden von tausend Sorgen nach dieser Richtung geplagt. Besonders vor Großaufnahmen haben sie Angst, da durch diese manches Verborgene sichtbar werden kann.

Alle Verschönerung kann aber unzulänglich sein, wenn, was häufig genug vorkommt, echter Kummer vorhanden ist. Besonders die Kinder-Frage ist bei den meisten Stars nur mangelhaft gelöst. Von früh bis spät weilt die Mutter im Studio, hat dazu noch gesellschaftliche Verpflichtungen. Da sind nur zu leicht Fehlentwicklungen bei den Kindern möglich mit argen Folgen. Was nützt das das Startum und das Vornehmum? Es hat Stars gegeben, deren trübselige Verfassung ob den häuslichen Verhältnissen ihre ganze Laufbahn abstoppte; sie waren trotz aller Anstrengungen und trotz Begabung nicht mehr zu verwenden. Vielleicht sind sie, befreit von der Last des Startums, nachher glücklicher geworden.